



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Poeck, Wilhelm: Der Austauschprofessor : Humoreske

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



3)

## Der Austauschprofessor

Humoreske

Von Wilhelm Poock-Eutin

Der ungetreue Nikodemus war durch den plötzlichen Überfall des Sachkenners so überrascht worden, daß er sofort statt der unechten echte Sachen holte und dabei murmelte: es kämen so viele fremde Herrschaften, und so viel ‚alte‘ Kostüme, wie die haben wollten, könnte er beim besten Willen nicht beschaffen.

Miß Alice war hocherfreut. Ja, die Postwirtin hatte recht. Doktor Jerum war wirklich ein furchtbar kluger Mensch.

Nun sollte es weiter gehen nach Altpoggenfiel. Edelbüttels alter Wallach sollte angespannt werden. Aber es stellte sich heraus, daß er auf seiner Streu längelang ausgestreckt und durch keine Macht der Erde wieder auf die Beine zu bringen war.

Er war nämlich tot.

„A—ouh,“ sagte Miß Alice zu Doktor Jerum, „was sollen wir nun machen?“

„Begraben,“ sagte Jerum. „Und auf seinen Grabstein schreiben wir: Er starb in seinem Beruf.“

„Dat stimmt aber eegentlich nich,“ bemerkte der Kutscher. „Dat mußt heeten: er starb an seinen Beruf.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ sagte Miß Alice (sie meinte nicht den Kutscher, sondern Doktor Jerum), „Sie haben Mitgefühl für Tieren. — Aber wir wollen ihn nicht selbst begraben, wir wollen weiter. Wo bekommen wir ein Pferd?“

„Wi könnt ja den Postweert sinen Boß nehmen,“ meinte der Kutscher.

„Aber nicht kaufen,“ warnte Jerum.

Es wurden noch einige bewegte Worte wegen des schnellen und unerwarteten Todes des Wallachs gewechselt. Dann kam des Gastwirts Fuchsstute vor den Wagen, und man brach auf.

Die Fuchsstute hatte drei Tage faul im Stall gestanden, und sie stach der Hafer. Sie tanzte wie ein junges Mädchen den gepflasterten Damm entlang, und Schmied Augustins Droschke sprang wie eine grimmige alte Großmutter hinter ihr her.

Alles ging gut.

Als aber die Stute mit einem kühnen Satz von dem gepflasterten Weg in die knupperigen Gleise des ungepflasterten Dammes hineinfegte, ging der alten Großmutter der Atem aus. Die Räder lösten sich von ihren Achsen, und der obere Teil sank mit kläglichem Seufzen in sich zusammen.

„Gott sei Dank,“ rief Alice, nachdem sie mit Hilfe des Kutschers und Jims aus dem Droschkenkasten frei geworden war.

„Ja, Gott sei Dank, daß Ihnen nichts passiert ist,“ fügte Doktor Jerum hinzu.

„So meine ich es nicht. Ich sage Gott sei Dank, denn nun hab' ich kein, gar kein trouble mehr wegen Verlaufen.“

„Wat maakt wi nu?“ fragte der Kutscher, indem er sich den Kopf kratzte.

„Wi könnnt dat Schiet hier doch nich liggen laten. Dat sparrt ja den ganzen Damm to.“

„Das will ich Ihnen sagen,“ sagte Doktor Jerum. „Sie laden die Räder in den Kasten hinein, schleifen den Kram nach Schmied Puttfarken in Kruslat und bestellen: es wäre ein Geschenk von einer amerikanischen Dame. Nicht wahr, Miß Alice? Vielleicht fügen Sie Ihre Visitenkarte bei.“

Das wollte Miß Alice nicht, war aber sonst mit Doktor Jerums Verfügung über ihre ‚fahrende‘ Habe einverstanden.

Jim erhielt den Befehl, in der Kruslater Post auf die Rückkehr der Herrschaften zu warten. Die Karawane ging ab.

„Jetzt fahren die Räder auf dem Kasten,“ sagte Doktor Jerum. „Vorhin ist der Kasten auf den Rädern gefahren. So geht es oftmals in der Welt.“

Dabei dachte er mit innerem Seufzen an den Umschwung seiner eigenen Verhältnisse. Und Miß Granton dachte, ohne daß er es wußte, dasselbe.

Es hatte gefroren. Die Sonne schien mit hellen Strahlen auf die blänkenden Eisflächen der Gräben und der übergelaufenen Wiesen. Die Arme der ‚tauben Elbe‘ schlängelten sich in malerischen Windungen durch die Wiesengelände dahin; schwärzliche Weidenstämme reckten ihre sperrigen Köpfe in die klare Luft; hinter gestutzten kahlen Lindenbäumen senkten die Bauernhäuser die Walmen ihrer Dächer vor wie Stiere, die den Kopf zum Stoß geneigt haben. Die Gartensteige leuchteten vom gelben, frisch geharkten Ries, der Buchsbaum der Blumenbeete ließ seine grün-blanken Blätter erglänzen, die letzten Georginen standen wie Purpur und Gold in den Gärten, und in der Mitte der Beete vereinzelt noch blühende Rosen. Auf den dunklen Retdächern saß das grüne Moos, aus ihren Schornsteinen stieg der blaue Rauch und kräuselte sich, vom Windhauch gedrückt, den Dachfirst entlang und durch die geschnitzte schwanenartige Giebelverzierung in die Luft hinaus. Kinder spielten vor den Türen, Hähne krächten, von fern her läutete eine Kirchenglocke.

Es war Sonntag, es war Friede.

„Doktor,“ sagte Miß Alice, „wie ist es schön heute. Geben Sie mir Ihren Arm. So. Und nun erzählen Sie mir ein wenig von diesen Häusern

und diesem Land und diesen Menschen. Alles sieht hier aus wie in Holland. Sind sie nicht aus Holland gestammt? — Oder nein, erzählen Sie mir ein wenig von Ihnen selbst. — Es ist so feierlich und still hier, ich fühle mir besser, ich fühle ein anderer Mensch. — Wissen Sie etwas? Wir wollen zuerst gehen nach der Kirche. Mir ist in mein Herz, wie soll ich sagen, so fromm. Ich freue mich so, daß ich Sie getroffen habe, ich höre so gern zu, wenn Sie sprechen. Sie sind so lustig und so poetical und zugleich von ein so gutes Gemüt. — Ich tadelte, daß Sie nicht sagten die Wahrheit, weil Sie sagten, alle Bauern hießten Pötkfärken, aber ich habe in mein Leben auch schon gelügt — sogar heute . . . Erzählen Sie von Ihr Leben. Sie müssen nicht machen so ein krause Stirn. Sie müssen nicht denken an böse Stunden und böse Briefe heute, wo Sie gehen spazieren mit mir. — Sie wollen nicht. Sie sind böse zu mir. — Ich denke, Sie lieben amerikanische Damen nicht so gern wie die deutschen . . . ?“

Sie war allerliebste in diesem Augenblick, ihre Augen lächelten, ihre Wangen waren in ein zartes Rot getaucht, und Doktor Jerum dachte: Sie ist zum Küssen.

Und zum Anpumpen, kam ein zweiter Gedanke hinterher.

Aber Doktor Jerum schlug ihn tot wie eine häßliche Schmeißfliege. Es reizte ihn plötzlich, auch seiner hübschen Partnerin ein wenig ins Gewissen zu reden, wie sie es vorhin bei ihm getan hatte, und er sagte:

„In der Tat, die deutschen Mädchen und Frauen sind mir angenehmer als die amerikanischen. Nicht in allen Dingen. Aber in manchen. Die Amerikanerinnen sind ja so selbständig. Welche Dame würde z. B. allein, wie Sie es getan haben, durch ein fremdes Land reisen.“

„O, ich bin nicht allein gereisen, Mr. Jerum,“ sagte Miß Granton erzürnt.

„Nein, mit einem Nigger. Die Amerikanerin ist wie ein halber Mann. Aber die deutschen Frauen sind weicher, hingebender, anschmiegsamer, sind nicht so emanzipiert, kauen kein chewing-gum . . .“

In Miß Alices Augen waren Tränen des Zorns getreten.

„Wie sprechen Sie gegen mir. Ich kauen kein chewing-gum. Keine Lady in Amerika kaut chewing-gum. Aber deutsche Damen rauchen in Cafés Zigaretten. Und deutsche Herren rauchen in Restaurationen Zigarren, ohne Rücksicht wegen Damen.“

„Und amerikanische Herren kauen Tabak und spucken Damen, hinter denen sie sitzen, über die Köpfe weg, und legen die Füße auf den Tisch und spielen Poker in Hemdsärmeln.“

„O, Mr. Jerum, wie sprechen Sie schlecht von meine countrymen.“

„Seien Sie mir nicht böse. Daß Sie kein chewing-gum kauen, weiß ich. Aber an Ihnen hat mir etwas anderes nicht gefallen. Warum kauften Sie heute morgen Pferd und Wagen. Welche Verschwendung. Wie viel arme Leute (Doktor Jerum wurde sentimental) hätten Sie mit dem Gelde glücklich machen können, wenn Sie bis morgen gewartet hätten.“

„Weil ich nicht warten kann wegen steamer, Mr. Jerum,“ erwiderte Miß Granton gereizt. „Nein, ich will nun nichts mehr wissen wegen Ihre Erlebnisse, wenn Sie so denken über mich. Und ich bin nicht allein gereisen durch Deutschland, ich bin gereisen mit mein Bekannter Mr. Johnstone und seine Mutter die ganze Tour, wir wollten zusammen zurückfahren mit Lloydsteamer von Bremen. Da habe ich sie gelassen und bin nach Hamburg und nach hier gefahren, weil mir der deutsche Pastor erzählt hat von den Bierdörfern und weil . . .“

Miß Granton schien noch etwas hinzusetzen zu wollen, brach aber plötzlich ab und wischte sich mit dem Taschentuch die Tränen aus den Augen.

„Seien Sie mir nicht böse,“ bat Doktor Jerum nochmals und griff nach Alices Hand. Sie zog sie weg. „Ich wollte Sie nicht kränken. Sie haben mir heute morgen auch allerlei Unangenehmes gesagt. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie in freundschaftlicher Begleitung Deutschland bereist hätten . . .“

„Nicht so freundschaftlich,“ sagte Miß Granton sanfter. „Wir haben uns gezänkt. Manchmal.“

„Also bitte ich Sie um Entschuldigung.“

Er griff wieder nach ihrer Hand. Diesmal ließ sie sie ihm.

Nach einer Pause:

„Doktor, Sie haben recht. Ich hätte nicht sollen gekauft das cab und das Pferd. Und die deutschen Mädchen sind — es klingt so hübsch — sie sind ‚anschmiegsamer‘ — hieß es nicht so? — als die amerikanischen. — Sie hatten Brunnenschädel, und doch habe ich so hart zu Ihnen gesprochen.“

„Also begraben wir den Tomahawk. — Und dort, Miß Granton, ist die Kirche. Wir müssen uns zwecks Besichtigung an den Pastor loci wenden.“

„Well,“ sagte Miß Granton vergnügt. „Und hier müssen Sie meinen Arm loslassen.“

Doktor Jerum tat es und dachte:

„Also sie haben sich ‚gezänkt‘. Dann ist dieser Mr. Johnstone sicher der präsumptive — oder noch wahrscheinlicher der wirkliche — Verlobte dieser jungen Dame.“

Ein Geistlicher in Amtstracht kam aus der Kirchhofspforte.

Miß Granton trat auf ihn zu.

„Ich bin Miß Granton aus New York. Sie sind Herr Pastor Lozi, nicht wahr?“

Der Geistliche griff an seine Mütze und sagte, sich vorstellend:

„Pastor Lehmann.“

Miß Granton warf Doktor Jerum einen strafenden Blick zu, der sagte: „Nun hast du schon wieder geschwindelt“, und fuhr fort:

„Ich komme, um die alte Kirche zu sehen. Ist das erlaubt?“

„Gewiß,“ sagte der Pastor. „Allerdings habe ich in einer Viertelstunde eine Trauung . . .“

„D, das tut nichts. So werden wir zuerst die Kirche besuchen und dann die Trauung.“

Der Pastor machte eine Verbeugung, begrüßte sich mit Doktor Jerum, den er kannte, und lud dann zum Betreten der Kirche ein. Er selbst entschuldigte sich: er habe noch mit dem Memorieren der Traureden zu tun.

„D, wie wunderbar!“ rief Miß Granton beim Betreten des Gotteshauses. „D, das ist — entzückend! So eine Kirche, so eine Dorfkirche haben wir nicht in Amerika. Solche Kirche hat man nur in Europa. Wenn ich wohnte in Altpoggenfiel, so ginge ich nicht nur jeden Sonntag in diese Kirche, auch jeden Wochentag. Wie muß diese Kirche voll sein von Menschen jeden Sonntag. Nicht wahr?“

„Da schneiden Sie sich,“ erwiderte Jerum. „Zwei bis drei Duzend, wenn's hoch kommt.“

„Sind denn die Menschen nicht fromm hier?“

Doktor Jerum ergriff Miß Grantons Hand, küßte sie und dachte: Ja, wenn sie alle so wären wie du, dann würde Pastor Lehmann wohl mehr Freude an seiner Kirchengemeinde haben. Und er sagte:

„Es gibt auch eine Herzensfrömmigkeit. Und dann haben die Leute so schrecklich viel auf dem Lande zu tun, daß sie des Sonntags lieber ausschlafen.“

Schräge Sonnenstrahlen fielen vom Westen her in das kleine Gotteshaus und leuchteten über das Gestühl und vergoldeten den Altar. Das Gestühl war in verschiedenen Abstufungen von Blau gehalten, dem ein leiser Ton Rot beigemischt war. So wirkte es warm und anheimelnd. Die Eingangstüren zu den Stühlen waren mit köstlichen alten und neuen Intarsien bekleidet, die ältesten mit Holzschneidwerk. Auf den Bänken lagen uralte, mit seidener Kreuzstichstickerei von vornehmster Farbengebung verzierte Luchtkissen. Über ihnen waren ebenso alte schmiedeeiserne Huthalter der mannigfaltigsten Formen angebracht. Im Mittelgange stand ein bronzenes Taufbecken mit geschnitzter Holzkrone. Die Kirche war ein Museum alter Bauernkunst, so reich, farbig, stilgerecht, anheimelnd, wie man sie selten und in Norddeutschland nur einmal findet.

Doktor Jerum erklärte nun seiner Begleiterin die Technik der Intarsienkunst, die einzelnen Muster nach ihrer Entwicklung und ihrer Ornamentik, er erzählte, daß wohl einmal — vielleicht aus dem Süden — ein fremder Schmiedegeselle hierher gekommen sei und den ersten Huthalter angefertigt haben möge, dessen Form die ansässigen Schmiede dann weiter ausgebildet hätten, er zeigte ihr die über den Fenstern aufgehängten alten Totenkronen und vieles andere.

Aber Alice sagte:

„Erklären Sie nicht so viel. Ich will nur sehen. Nicht wie ein Kunstkennner mit seine Brille sieht, nein, wie ein Mensch mit sein Herz sieht. D, eine solche Kirche kann man nur in Deutschland finden, nur in Deutschland. Meine Großeltern von mütterlicher Seite waren auch Deutsche — o, Mr. Jerum, ich habe manchmal eine große, so große Sehnsucht für Deutschland, und eine so

große aversion gegen Amerika, wo alles ‚business‘ und ‚make money‘ ist. — Ich will später lesen in Bücher von dieser Kirche. — — — Aber heute habe ich einen Wunsch. Ich möchte . . .“ Sie stockte, sah Doktor Jerum mit einem ganz unamerikanischen, hilfselehenden Blick an und fuhr fort: „Ich möchte wohl, wenn die — die — Brauleute kommen — — — die Orgel spielen. O, ich kann, wenn ich ein music-book habe, sehr gut Orgel spielen, ich spiele sie in unser Kindergottesdienst in New-York jeden Sonntagnachmittag.“ Sie legte die Hand auf seinen Arm: „Wollen Sie bitten Herr Pastor Lozi, daß er mir gibt permission?“

Hierbei war nichts zu machen. Jerum hat, Noten waren da, Pastor loci-Lehmann erlaubte, das Brautpaar kam, Alice spielte, der Stern drehte sich, die Zuschauer staunten, und Miß Granton sagte nach Beendigung der Feierlichkeit zu den beiden Herren:

„Nun habe ich zusammen mit einen deutschen Pastor ein deutsches Brautpaar getraut. Das ist mein höchstes Triumph in mein ganzes Leben. — Aber nun muß ich zum Tänzmeister, zu sehen, ob er meinen Brief bekommen hat.“

Man ging zum Tanzmeister.

Draußen war's warm geworden. Der Wind fast stürmisch. Dicke Wolken saßen am Himmel, Regen in der Luft.

Doktor Jerum sagte:

„Wenn wir nur trocken wieder nach Hause kommen. Denn wenn dieser Alt-poggenzieler Deich sich in seine Bestandteile auflöst . . . Ich will nicht wünschen, daß Sie ihn in seinem autochthonen Zustande kennen lernen. Einer hat mal von ihm geschrieben:

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,  
Und vor dem Tiger wird man bleich;  
Jedoch der schrecklichste der Schrecken:  
Das ist der Poggenzieler Deich.

Also stimme ich dafür, daß wir möglichst bald nach Kruskak aufbrechen. Dort bekommen wir vielleicht für Bergstädt 'nen Wagen. Hier nicht.“

Miß Granton sagte, sie wolle nicht nur die hier ansässigen Tanzkünstler, sondern auch noch die Intarsienkünstler in ihren Werkstätten auffuchen, möge der Deich sein, wie er wolle.

Darauf schwieg Doktor Jerum. Er wollte ja selbst gern das Beisammensein mit diesem frischen, kernigen Menschenkind bis zur äußersten Sekunde hinausziehen. Aber er dachte dabei: Mir graut vor der Götter Reide . . .

Man ging zum ‚Tanzmeister‘ Herrn Beenke. Der wohnte in einer ziemlich verfallenen Baracke. War aber nicht zu Hause. — Wo er denn sei, fragte Doktor Jerum die alte Mutter. — „Mit dem Rad los, um so'n Stückler acht Paar gute Tänzer nach Hannes Puttfarcken seinem Salon zusammenzutrommeln. Allens in Kostüm.“ Denn 'ne amerikanische Dame hätte sich angemeldet. „Un de Amerikaners sünd ja rein verrückt op so wat.“ Und was es kosten täte,

wolle sie bezahlen. Läte aber aafig was kosten. Aber die Amerikaners hätten ja den vielen Geld.

Nun weiter. Die Intarsienkünstler waren ausgegangen und hatten ihre Werkstätten zugeschlossen. Man genoß eine Zeitlang die wunderschöne Elbaussicht (denn der Altpoggenfieler Deich bildet den Abschluß der Bierdörfer gegen die Oberelbe). Die prächtige Geesthachter Bucht und die dunklen blauen lauenburgischen Hügelhänge zeigten in der wechselnden Beleuchtung wunderbare Töne und erregten Miß Grantons ganzes Entzücken.

„O, wie schön, wie wunderschön ist dies, Mr. Jerum. Hier möchte ich im Sommer wohnen und — wie die deutschen Damen — Gedichte in mein Tagebuch schreiben. Machen Sie auch Gedichte? O sicher, so tun alle Deutschen. Mr. Johnstone tut es nicht, weil er es nicht kann. Er freut sich auch nicht an der Natur. Er denkt nur an seinen Geschäften. Sehn Sie, darum haben wir uns manchmal geänkt. Aber sonst ist er ein guter, ein sehr guter Mensch.“

Es wurde dämmerig. Man ging nach Hannes Puttfarzens Salon. Die Musikanten und die meisten der bestellten Paare waren schon da. Die Männer in dunklen Jacken und ebensolchen, an den Hüften weitgeschnittenen Kniehosen, neun große massiv silberne Knöpfe an jedem Ärmel, einundzwanzig am Vorderteil, vierundzwanzig an der Unterjacke, fünf große und vierzehn kleine an jeder Büx. Auf den Köpfen himmelhohe Zylinder. Und die Deerns sahen aus! Bunt wie die Pagelunen, mit strohgeflochtenen Hüten von der Form einer umgekehrten Bratpfanne, darunter unterm Kinn zugebundene Mützen mit riesigen ‚Kettels‘-schleifen daran, die aussahen, als ob sie mit den Köpfen wegfliegen wollten, mit gold- und silberplattstichgestickten Niedern, schneeweißen Hemdärmeln, dicken, bis zur halben Wade reichenden Tuchfaltenröcken von einer menschenunmöglichen Fassung, weißen Strümpfen und tief ausgeschnittenen Schuhen.

Das war ein Anblick nach Miß Grantons Herzen. Der Tanzmeister war auch schon da, empfing die Amerikanerin mit einigen Bücklingen nach der Serenissimus-etikette und begann ihr über Kostüme und Tänze einen längeren Vortrag zu halten. Doktor Jerum ließ allerlei Getränke: ‚Gröd‘, Bier und andere Feuchtigkeiten anfahren, besonders für die Musik. „Denn“, sagte er zu Miß Alice, „ne Musikantenfehle, die ist als wie ein Loch, und überhaupt ist mit ‚Temperenz‘ hier nichts zu machen, sonst laufen sie uns weg.“ Die fehlenden Paare kamen an, drängelten sich durch die Schar der allerdings nicht geladenen Zuschauer (die Kunde von den bevorstehenden Kostümtänzen hatte sich wie ein Lauffeuer durch Altpoggenfiel verbreitet), und die Sache konnte losgehen.

Sie ging los. Herrn Beentes Aufgebot tanzte alle nur tanzbaren Tänze herunter: Walzer, Schottischquadrille, Regelquadrille, Windmühle, Englisch, Fandango, Hanay, Tempête, Française, Ekossaise mit Kompliment, Hoppskontra oder Kontra achterüm, Dreetritt, Sönnros’ (Sonnenrose), Lusti und Polnisch u. a. m. Sie tanzten, daß die Jacken- und Rocknähte krachten, der Fußboden zitterte und die Kronleuchter klirrten und ihnen der Schweiß von Gesicht und Händen

herunterleckte. Dazu spielten die Musikanten, daß die Wände wackelten und der Sturm draußen aus Konkurrenzneid immer stärker zu heulen begann. Miß Granton rief unausgesetzt: „O these whirlers, these whirlers!“ (amerikanischer Ausdruck für flotte Tänzer), Doktor Jerum und die Zuschauerschaft klatschten aus Leibeskraften und befeuerten die Tanzbeine zu immer neuen Anstrengungen, bis ihre Besitzer erklärten, nun könnten sie nicht mehr. Dann wurde eine Tafel hergerichtet, getrunken und gesungen:

Glück to! Compeers, kommt nödger her  
 Un lat de Glöser klingen!  
 Jät will joo hier de nee Swier\*)  
 Von ganz Beer=Dörpland singen —

und viele andere schöne plattdeutsche Lieder.

Aber der Sturm draußen sang mit.

„Miß Granton,“ sagte Doktor Jerum nach beendigter Vorstellung, „ich weiß vieles. Aber eins weiß ich nicht: wie wir wieder nach Bergstädt kommen sollen. Es ist ein Sturm draußen, daß die Häuser wackeln, und der Deich hat sich in seine Bestandteile aufgelöst. Der reine Schlamm. Drei von unseren Parforcetänzern haben schon dringelegen.“

„Wegen Gröck,“ sagte Miß Alice. „Also was tun? Wir nehmen einen Wagen.“

„Eine gute Idee. Aber leider nicht ausführbar. Ich habe den Wirt gefragt. Es gibt nur eine Kutsche in Altpoggenfiel und die ist nach Bergstädt.“

„So nehmen wir einen Bauernwagen.“

„Glauben Sie, daß ein Poggenfieler Bauer bei diesem grauenhaften Wetter und diesem noch grauenhastere Deich Wagen und Pferde hergibt, um uns nach Bergstädt zu ziehen?“

„So gehen wir zu Fuß.“

„Auf diesem Deich? Danke vielmals.“

„So werde ich allein gehen.“

„Sie sollten hier übernachten und morgen früh fahren.“

„Geht nicht wegen steamer.“

„Miß Alice, Sie sind ein . . .“

„Nun, was bin ich? Sagen Sie es nur.“

„Ein Dickkopf.“

„Danke. Also ich — ich werde gehen.“

„Dann geh' ich natürlich mit,“ sagte Jerum.

„Ich denke, Sie fürchten sich wegen Sturm und Deich.“

„Fürchten? Nicht gerade. Aber ich halte es für richtiger, einen Bogen Papier zu besorgen, damit wir vorher unser Testament machen.“

\*) Ausgelassene Festlichkeit.

„Besorgen Sie lieber eine Laterne. — Und wegen Testament: wenn ich auf dem Boggensfelder Deich umkomme, so sollen Sie mich beerben.“

„Das ist 'n Wort,“ sagte Jerum und dachte: das wäre für mich und meine Göttinger Tretphilister so übel nicht.

Die Laterne kam, und Miß Granton und Doktor Jerum machten sich unter den Segenswünschen Hannes Buttfarbens und seiner Gäste auf den Weg.

Es ist unbeschreiblich, wie Miß Granton und Doktor Jerum bereits nach zehn Minuten aussahen. Tapire im Schlamm waren nichts gegen die beiden. Die Laterne war schon nach zwei Minuten ausgeweht. Ab und zu sagte Miß Granton hinter Doktor Jerum etwas. Aber der konnte nicht hören, ob sie A—ouh! gerufen hatte oder ob einer ihrer Füße aus dem Schlick herausgezogen wurde. Glücklicherweise schien den beiden Kämpfern gegen die Sturm- und Schlickgeister eine Art Götterdämmerungslicht durch die Wolkenjagd. Sonst hätten sie vielleicht, wie früher die auf dem Schlachtfelde erschlagenen Germanen, den Weg nach Walhalla antreten müssen. (Schluß folgt.)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel

Berlin, 18. Juni 1910.

Der Notenwechsel zwischen Preußen und dem Vatikan um die Borrömäus-Enzyklika — Landtagsschluß — Ersatzwahlen.

Die durch die Borrömäus-Enzyklika verursachte Bewegung hat zu einem bedeutungsvollen Ergebnis geführt. Als wir vor acht Tagen an dieser Stelle die Lage schilderten, stand die Antwort der Kurie auf die vom preußischen Gesandten überreichte Protestnote noch aus. Inzwischen ist sie eingegangen und der ganze Notenwechsel in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlicht worden. Die entscheidende Frage ist nun: Hat das Vorgehen der preußischen Regierung einen wirklichen Erfolg gehabt? Hat es etwas genutzt? Die Frage wird verschieden beantwortet, und es ist deshalb notwendig, sich die verschiedenen Antworten näher anzusehen. Einige Stimmen sind unzufrieden, von dem Ausgang der Sache enttäuscht. Da wird vor allem zu fragen sein, was man denn eigentlich erwartet hat. Es liegt auf der Hand, daß dabei eine ganze Reihe von Erwartungen untergelaufen ist, die aus einer ernsthaften, sachlichen Betrachtung von vornherein auszuschneiden sind. Es gibt Menschen, die in jedem Streitfall auf diesem Gebiet eine Gelegenheit wittern, das Problem des Verhältnisses von Staat und Kirche im Handumdrehen zu lösen oder über das Wesen, die Beziehungen und die Zukunft der christlichen Bekenntnisse ein allgemein gültiges, abschließendes Urteil zu fällen. Wir haben nicht die Neigung, denen, die von solchen Gedanken erfüllt, ja vielleicht auch ehrlich begeistert sind, auf diesem Wege zu folgen. Solche Gedanken mögen ihre individuelle Berechtigung haben, für manche mögen sie auch unzertrennlich von ihrer Weltanschauung, ihren religiösen und ethischen Bedürfnissen sein; vom politischen Standpunkt aus gesehen sind sie Utopien. Wir haben vielmehr mit